

Dritter Aufzug.

Audienssaal des Schlosses zu Düsseldorf; in der Mitte des Hintergrundes die Thüre, welche zum Cabinet des Kurfürsten führt.

Erster Auftritt.

(Oberhofmarschall Nesselrode den Kurfürsten erwartend und Klaus der Hofnarr, beide in Amtstracht. Klaus versucht dem Nesselrode unter folgendem Gespräche seine große Schellentappe aufzusetzen, was dieser abwehrt.)

Nesselrode (spöttisch): Was bringst Du, Narr?

(ebenso.)

Euch dieses Schädelkleid,

Und unsrer Landesmutter einen Bauern. —

Nesselrode (abwehrend): Zwei Gegenstände, ei wie himmelweit Verschieden! Geh! ich muß bedauern —

Klaus (einfallend): Es passe nicht? Ei so versucht es blos!

Der Unterschied ist wahrlich nicht so groß:

Ihr wird der Bauer, Euch der Weisheitrahmen
Verschaffen die so wohlverdienten Namen.

Nesselrode: „Daß ich ein Narr sei“ singt Dein altes Lied.

Klaus: Wir sind es beid, nur mit dem Unterschied,

Daß ich den Namen mir gefallen lasse;

Ihr schmäht Eu'r bessres Ich in tollem Hass:

Die Selbsterkenntniß ist der Weisheit Keim.

Nesselrode: Dein Eigenlob peitscht deine Weisheit heim.

Jedoch weshalb ich denn ein Narr? ei, sage!

Klaus: Mein Herr, die Antwort liegt in Eurer Frage.

Ihr kennt das Sprüchwort ja: „Ein Narr fragt mehr
Als zehn Geschiedte Antwort geben können.“

Dies Sprüchwort fußt auf tausendjähriger

Erfahrung, drum darf ich Colleg Euch nennen.

Wer mich Etwas zu holen ausgesandt,

Der hat das Recht zu fragen: was ich bringe;

Wer unbefugt mich fragend angerannt,
Der Vogel fing sich selbst in eigener Schlinge.

(Versucht dem Nesselrode die Kappe aufzusetzen, der aber abwehrt.)

Nesselrode. War ich ein Narr, so war ich's, Dich zu fragen,

Klaus. Das Einz'ge war's, was Eure Zunge trug;

Was Ihr verschwiegt, drauß ließ sich gar nichts sagen,

Und stumm geboren hielt man Euch für klug.

Nesselrode. Ein Narr darf Alles, was ihm einfällt, sprechen.

Klaus. Auch dieser Satz kann mir nur nützlich sein:

Mit Kindern stimmt der Narr ja überein,

Daß sie zum Wahrheitsagen sich erfreuen.

Nesselrode. Zu schweigen hab' ich jetzt mir vorgenommen,

Mit Dir ist sonst ja nimmer auszukommen.

Klaus. An mir allein habt Ihr zu viel! Wie dumm!

Nesselrode. Ja! Deiner Zwei sie brächten bald mich um.

Klaus. Schad' um's Tagon! Doch wird es nie gelingen,

Auch Dreien, Euch um den Verstand zu bringen.

Nesselrode. So felsenfest, glaubst Du, daß er besteht?

Klaus. Nein, das ist mir nicht in den Sinn gekommen,

Ich meinte nur: Dem, wer zu Fuße geht,

Hat man noch nie ein Reitpferd abgenommen.

(Versucht wiederum die Kappe ihm aufzusetzen.)

Nesselrode (abwehrend.) Da kommt der Kurfürst, still! nun ist's
auch gut!

(Während Nesselrode seine Aufmerksamkeit auf den eintretenden Kurfürsten richtet, gelingt es Klaus.)

Klaus. Die Kappe bracht' uns unter Einen Hut!

Zweiter Auftritt.

(Vorige und Johann Wilhelm. Nesselrode wirft die ihm aufgesetzte Kappe zur Erde, wo Klaus sie aufhebt. Joh. Wilh. erscheint auch im Hofkleide.)

Joh. Wilh. (eintretend.) Gott grüß Euch! ei! Ihr beiden jetzt
Collegen?

Klaus. Für diese Kappe wirkt ein reicher Segen;

Es ist der ganzen Menschheit Doctorhut

Und kleidet ihn noch ganz besonders gut.

Joh. Wilh. Welch Hühnchen hattet ihr zu pflücken, Klaus?

Klaus. Wie in den Wald, so schallt es auch heraus:

Er grüßt mich „Narr“, den Gruß gab ich ihm wieder

Mit Zinsen, die zum Kapital gefügt;

Nun mag er sehn, wo er's gewechselt kriegt.

Joh. Wilh. Wir wissen schon: nie drückt Dich solche Schuld!

Nesselrode. Mein Herr, er zahlt mit wahrer Ungeduld.

Joh. Wilh. Doch sonst, Freund Klaus, wie steht's? Der
Steffen hier?

Klaus (zu Nesselrode.) Hört: „Freund,“ nicht „Narr,“ dran nehmt
ein Beispiel, Ihr

Und hört, wie jetzt auf diese Höflichkeit

Der Narr ertheilt den freundlichsten Bescheid.

(Zu Joh. Wilh.) Er wartet Eures Winks, doch möcht' ich fragen,
Ob ich ihn vorbereiten soll?

Joh. Wilh. Nein! nein!

Wie ihm der Mund gewachsen mag er's sagen,

Die Wahrheit gibt sich so am besten kund,

Geh, halt ihn nur bereit, ich werde klopfen!

Klaus. Ich werde mir die Ohren nicht verstopfen! (Ab.)

Nesselrode (bei Seite dem abtretenden Klaus nachsendend.) Viel besser
stopfstest Du den losen Mund!

Dritter Auftritt.

(Joh. Wilh. und Nesselrode ohne Klaus.)

Joh. Wilh. (ernst.) Gar wackre Männer, lieber Nesselrode,
Die mir die Heerschau eben vorgeführt;
Nur zu beklagen, daß die Arbeitskraft
Dem heim'schen Heerd entrückt nutzlos vergeudet,
Der wälschen Raubgier so zum Opfer wird!

Die Berger sind ein braves Völkchen traun,
Gar treu und fest und rührig stets im Schaffen.
Drum wünsch' ich steten Frieden diesen Gau'n,
Und jeder Hand ein Werkzeug statt der Waffen.
So viel ist da zu bessern und zu bau'n,
Wo noch so frisch des Krieges Wunden klaffen.
Für mich hat Berg als Heimat höhern Werth,
Seit der Franzose meine Pfalz verheert.

Nesselrode. Wohl hat vor Deutschlands tausend Gauen
Das Bergerland den höchsten Preis
In Brudertreu und Gottvertrauen,
Und auch in seiner Söhne Fleiß.
Werfstätten sind die tiefen Thale,
Die Höh'n Ameisenhügeln gleich,
Der Bergmann bringt mit hellem Stahle
Tief in der Elfen dunkles Reich,
Und Spulen schnurren, Spindeln schwirren,

Das Weßschiff klippklappt ohne Rast,
 Blasbälge brausen, Seilen klirren,
 Der Hammer pocht den Tact mit Hast.
 Da ist kein Raum, der mäßig läge,
 Und keine Hand, die nicht sich rührt;
 Der Bach sogar im Blumenwege
 Wird zu der Arbeit angeführt;
 Er kühlt nicht müßig glatte Steine:
 Er webt und schmiedet Tag und Nacht.
 Jesh' Tröpflein, das da rinnt zum Rheine,
 Gott weiß, was es schon all' vollbracht!

Joh. Wilh. Drum Fluch dem Krieg, der solches Schaffen stört
 Und jedes edlere Gefühl empört!

Mir ekest stets bei dem Gedanken „Mord,“
 Ein Todesurtheil macht mich schon erröthen.
 Sprach je zum Herzen mir ein Gotteswort,
 So ist es das Gebet: „Du sollst nicht tödten!“

Nesselrode. Die Obrigkeit trägt nicht umsonst das Schwert
 Sie dienet Gott, wenn sie dem Bösen wehrt.

Joh. Wilh. Das Schwert ist schön mit seiner Strahlenschneide
 In Engelsband, als strafend Flammenzeichen,
 Doch unter Menschen, unter Unsergleichen
 Deucht es am schönsten mir in seiner Scheide.
 Wie Grabgeläut dem Arzte Schande klingt,
 Macht Henterei verächtlich einen Fürsten;
 Der Beiden Ruhm ist: aufzufinden dürsten,
 Was dem Gebrechen volle Heilung bringt.

Auch Krieger Ruhm ist meine Sache nicht,
 Der Friede bleibt der Völkerwohlfahrt Licht,
 Der Krieger Ruhm gleicht einem Meteor,
 Auf das die Nacht noch dunkler wie zuvor!
 Daß doch die Fürsten treu zum Reiche ständen,
 Ihm opferten die schnöde Eigensucht:
 Des Vaterlandes Leiden würden enden,
 Es wär entrissen wälschen Räuberhänden
 Und Macht und Glück der deutschen Einheit Frucht.

(Pause.)

Um fremde Hülfe muß ich nun Euch senden,
 Zu bändigen des grimmigen Feindes Wucht.
 Das Heil des Friedens endlich zu erringen,
 Mög es Euch denn in London bald gelingen!

Nesselrode. Voll guten frohen Muts und hoffnungsreich
Tret' ich die Reise an.

Joh. Wilh. Und wenn man Euch
Befragt um meine Glaubenspolitik,
So mögt Ihr offen meine Meinung sagen;
Ein Fürst soll nie den Katechismus fragen:
Wir bleiben Protestant und Katholik
Zu gleichem Schutz, zu gleicher Pflicht vereint,
Wie Gottes Sonne allen Menschen scheint,
Gleichviel wie sie zum Licht den Weg sich bahnen.
Nur gottesfürcht'ge treue Unterthanen
Sind mir genug, gleichviel was sonst sie meinen.
Wenn Ihr die Fürstin noch begrüßen wollt,
Sie wird sogleich in diesem Saal erscheinen.
Zieht denn mit Gott, Ihr wisset was Ihr sollt,
Und bringt die Sache nur in's rechte Gleise.

Nesselrode. Ich hoffe, gute Botschaft lohnt die Reise.

(Joh. Wilh. ab.)

Vierter Auftritt.

(Nesselrode, Kurfürstin Anna. Wie Joh. Wilh. in sein Cabinet eintritt, kommt die Kurfürstin im Jagdanzuge in den Saal, von Josen gefolgt, die Falken und Jagdgeräth tragen, jedoch zurücktreten, als Anna sich mit Nesselrode unterhält. Sie gibt die Finte und den Falken, den sie in der Hand trägt, den zurücktretenden Josen ab.)

Anna. (eintretend.) Sieh da! der gute Oberhofmarschall,
Nun, Nesselrode, seid Ihr reisefertig?

Nesselrode. Ich wollte mir die hohe Ehre gönnen,
In Unterthänigkeit um Urlaub bitten
Und um etwaigen Auftrag Euer Durchlaucht.

Anna. Ihr seht uns hier zur heitern Jagd gerüstet,
Zur Reiberbeize geht's hinaus in's Feld;
Hat man in England schön'res Federspiel?
Ihr würdet uns verpflichten durch Bericht.
Sodann hat jüngst der Herzog Malborough
Erzählt von einem neuen Jagdgewehr,
Das ein Londoner Waffenschmied erfand.
Es soll dies Rohr so schön den Schrotten werfen,
Daß er auf dreißig Schritt zwei Spannen kaum
Sich auseinanderbreitet. Für das Rebhuhn
Wär das von Wichtigkeit und für die Wachtel.
Ihr mögt Euch das ansehen und ist es wirklich
Des Sendens werth, so sendet ungesäumt.

Nesselrode. Ihr findet mich zu Eurem Dienst bereit.

Anna. Es ist ein reiches Land, das Ihr besucht,
 Jedoch an Wildpret arm. Nur Füchse sind
 In Fülle dort, jedoch die Fuchsjagd sprach
 Mich niemals an. Fuchspellen aber lieb' ich,
 Wenn unser rothe Schelm da auf dem Tuch
 Emporgeknellt die Purzelbäume schlägt
 Und schöne Fräzen macht in lust'gem Tanz.
 Die Königin von England jaget nicht.

Nesselrode. Nie hört ich, daß sie bei der Jagd erschien.

Anna. Die hohe Frau in aller Königspracht,
 In ihrer Macht, die Meer und Land umspannt,
 In ihres Reichthums Uerschöpflichkeit
 Beßlag ich tief, ich tausche nicht mit ihr,
 Denn wo kein Sinn fürs edle Waidwerk waltet,
 Dort fehlt des Lebens würzevollster Reiz,
 Hat doch Diana selbst den Göttersaal
 Verlassen, Nektar und Ambrosia
 Vertauschet um des Waidwerks Seligkeit.
 Ja mich erhebt zur Götterlust die Jagd,
 Die uns durch Wald und Feld im Fluge trägt
 Und in dem Wechsel ihrer Abenteuer
 So unerschöpflich Geist und Herz entzückt!
 Auf frohes Wiedersehn, Herr Hofmarschall,
 Vergeßt mir ja das Rohr nicht und den Falken!

Nesselrode. Die erste Sendung legt sie Euch zu Füßen.
 (Mit Handkuß ab.)

Fünfter Auftritt.

(Die Kurfürstin allein.)

Anna. Wo bleibt doch mein Gemal! Die Ungebulb
 Ins heitre Feld zu fliegen zähm' ich kaum.
 Gewiß ist Er in seinem Kabinet
 Noch von Geschäften aufgehalten. Psui!
 Daß auch ein Fürst sich mit Geschäften plagt —
 Er kann ja die Beamten walten lassen,
 Die dafür sind, Bescheide abzufassen.

Sechster Auftritt.

(Borje und Joh. Wilhelm. Während die Kurfürstin die drei letzten Zeilen spricht, ist Joh. Wilhelm von ihr ungehört aus der Thüre des Hintergrunds eingetreten und legt eine Hand auf ihre Schulter, worauf sie sich ihm zuwendet.)

Joh. Wilh. Soll die Verwaltung nur ein wenig taugen,
 So bleibt der Hauswirth selbst für Alles wach.

Es sieht der Fürst zu oft mit fremden Augen.
Wie uns das Wetter schickt der Almanach,
Da ließt man auch vom schönsten Sonnenschein
Und Wetter wüten, Regen klatscht darein.

Anna (spöttisch.) Dem guten Hauswirth schöner Morgengruß!
Gönnt Euer Durchlaucht heut nicht ihr Geleit
Zur frohen Jagd?

Joh. Wilh. Als Hauswirth muß ich walten,
Mögt Ihr indeß dem Namen Ehre machen,
Den Ihr von Eurer Jagd im Volke tragt.

Anna. Das muß gewiß ein hoher Name sein,
Ich bin gespannt, „Diana“ ist es wohl?

Joh. Wilh. (lacht.) Ei! ei! „Rutsch-Ann! Rutsch-Ann“
ist der Namen,

Mit dem das Volk Euch tauft, Zerrutscherin.

Anna. Ha! Bosheit — Rache! ob des Hauswirths, Psui!

Joh. Wilh. Noch gestern hört ich Euren Ehrentitel
Aus eines Bauern Mund. Wollt Ihr Beweis,
So mag der Bauer selber Euch belehren;
Den Hauswirth nehm' ich an, nehmt die Rutsch-Ann
Für Euch!

Anna. Nein so entschlüpft Ihr nicht! Beweis!

Joh. Wilh. Den sollt Ihr haben!

(Nach der Thüre rechts.)

Klaus! den Steffen, rasch!

Ständ überall so der Beweis zur Hand,
Viel Federkrieg verschwände aus der Welt.

Siebenter Auftritt.

(Vorige und Klaus und Steffen, der verblüfft umschaut, vor Bildern Bildlinge macht und von Klaus geschoben wird.)

Klaus. Hier bring ich Euren Durchlauchten den unlauch-
tigen wasserdichten Steffen! Ei, dummer Steffen, Du sollst hier
nicht gesteinigt werden. Du bist in auserlesener Gesellschaft.
Hier der durchlauchtige Landesvater und hier die gnädigste Landes-
mutter. Wir beide sind ihre allernärrichsten Kinder, ich nach
dem Namen, und Du in der That.

Steffen (kopfschüttelnd.) Ja! schönen gut'n Morgen, Herr Herzog,
Herr Kurfürst — Schönen gut'n Morgen, Herr Madam Kur-
fürstin! Nichts für ungut!

Joh. Wilh. Ich hab Ihn herbeschieden, Ihn zu fragen:

Wie man die gnäd'ge Kurfürstin bei Euch
Und unter Euch mit Bauernnamen nennt?

Steffen. Das wißt Ihr besser, als ich sagen kann.

Joh. Wilh. Von Ihm wollt' ich es aber hören — sprich!

Nur ungescheut, ich will es haben, — nun!

Steffen. Ei „Kurfürstin“, wie sollten sonst wir sagen

Und — und — (kopfstarkend verlegen.)

Joh. Wilh. Heraus damit nur ohne Scheu!

Steffen. Man nennt sie auch Kurfürstin Anna oft.

Joh. Wilh. Wie weiter? Rasch!

Steffen. Auch Landesmutter sagt man.

Joh. Wilh. Und sonst nichts mehr?

Steffen. So etwas von der Kanne.

Joh. Wilh. Toscana — Und —

Steffen. Ich glaub', da habt Ihr's all.

Joh. Wilh. Die Hauptsach fehlt. Doch wart', ich helf Ihm drauf,

Heißt man sie denn nicht auch Rutsch-Anne? sprich!

Steffen. Ei! Gott behüt, wie kommt Ihr an den Namen?

Joh. Wilh. Hat Er denn gestern nicht beim Roggenmä'n

Dem Jäger, der bei Ihm am Graben saß,

Der Ihn von seinem Tabak stopfen ließ

Aus einem blau und weiß gestreiften Beutel,

Den Namen mitgetheilt und auch warum —

Steffen (hastig.) Der Jäger mit der langen Nase — der! —

Sein Tabak war zwar gut, jedoch er selbst,

Er ist ein garstiger Verräther, Herr,

Der hat Euch selbst, den Landesherrn verlästert.

Glaubt diesem Schelm mit langer Nase nicht.

Anna (mit Triumph.) Haha! mein Herr Gemal! Ihr fangt die Fische

Auf trockenem Sand. Glück zu der langen Nase!

Sie schmückt Euch allerliebste — und auch der Schelm.

Wer Andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein.

Joh. Wilh. So wohlfeil kommt Ihr beide nicht davon.

Ihm Bauer, muß ich das Gewissen schärfen!

Klaus. Nun Steffen, rasch erforsche Dein Gewissen.

Joh. Wilh. (zieht eine Halbmaske hervor.) Ihn, Steffen, hab ich stets
für brav gehalten;

Doch seh ich jetzt: Er ist kein Mann von Wort.

Hör Er: der Jäger war ich selbst, und hier

Die Nase; Seinen eignen Landesherrn

Hat er beschimpft. Er nannte mich: Verräther!

Steffen (anfällig.) Gott sei mir gnädig und barmherzig, Herr!

Ich bin verloren. Gnade! Gnade! Denkt

An meine Frau und Kinder, eh ihr straft!

Joh. Wilh. Die Strafe sei: die Wahrheit hier zu sagen,

Wie man die Fürstin nennt ob ihrer Jagd.

Erzählt Er treu, was gestern Er gesagt,

So wird Er heut in Gnaden hier entlassen,

Doch aufgestanden! Knie Er nur vor Gott,

Ich bin ein Mensch wie Er, drum auf und sprich.

Klaus. Der Kurfürst wills zu Deinem Besten so!

Anna (spöttisch.) Proßt Herr Jäger mit der langen Nase!

Schelm und Verräther — schöne Ehrentitel!

Joh. Wilh. Nun wird es bald — soll ich die Wahrheit hören!

Steffen. Ach Herr, ich weiß nicht ob es sich auch schickt.

Klaus. Ei dumme Steffen, Wahrheit schickt sich stets,

Es fragt sich nur, daß man darein sich schickt.

Steffen (der bisher kopftragend da gestanden.) Seht Herr, hier in der schönen Stadt holt man was die Haushaltung bedarf ohne Müß auf dem Markt, Ihr versteht mich ja — man braucht nur zu fragen: was kostet das? und das Geld ist leicht gezählt. Ihr seid ja vernünftig und versteht mich recht. Bei uns Bauern auf dem Land ist das ganz anders — versteht mich recht: wir haben da keinen Markt und kein Geld nicht. Ihr seid ja vernünftig, wie ein Mensch. Um das, was ihr kauft, müssen wir uns schinden und plagen. Sobald der Frosch anfängt zu quaken, beginnt der Bauer zu hacken, daß er die Saat in die Erde kriegt, — versteht mich recht — und wenn sie dann aufgegangen ist, dann ist es eine Pracht, daß er seine Freud daran sieht und er hofft, daß die Ernte seinen Fleiß belohnen werde. Da steht nun die Saat so schön — aber versteht mich — Nichts für ungut — aber — aber — (stodt.)

Joh. Wilh. Nun weiter, lieber Steffen, frisch zur Sache.

Steffen. Aber dann kommen die Herren Hirsche und die gnädigen Wildsäue. Die wissen nicht, wie viel Schweiß es dem unedlen Bauer gekostet hat — versteht mich, Ihr seid ja auch vernünftig wie ein Mensch! — sie fressen so viel davon wie sie mögen und rutschen noch viel mehr nieder als sie fressen.

Joh. Wilh. Nur zu! so recht, mein lieber Bauersmann.

Steffen (breitler.) Und was das Wildpret übrig läßt, das treten die Jäger unter die Füße und die gnädige Kurfürstin reitet mit ihrem Jagdschwarm dadurch. Davon haben die Bauern so ein Wort, das sie Rutsch — Rutsch —

Joh. Wilh. Rutsch-Ann sie tituliren — ist's nicht so?
 Steffen. Ja Herr! ich hab' aber wahrhaftig das Wort
 nicht aufgebracht. Wollt ihr mich drum strafen, es ist ein all-
 gemeines Wort im ganzen bergischen Lande — (wie der Kurfürst immer
 hefterer, wird Steffen immer dreister.) Rutschann sagen sie; von den Kin-
 dern auf der Straße hört man nicht anders als Rutschann!
 Rutschann!

Joh. Wilh. An mir ist nun das Lachen, hohe Frau.

Anna. So plumpe Bauern führen plumpe Worte.

Joh. Wilh. (zu Steffen, gibt ihm Geld.) Brav Steffen, Er hat
 seine Sache gut gemacht.

Klaus. Komm Steffen, Deine Saat ist hier bestellt,
 Ein Höherer mög' ihr Gedeihen geben!

(Klaus und Steffen ab.)

Achter Auftritt.

(Vorige ohne die Beiden.)

Joh. Wilh. Wer hat nun Recht, was mangelt am Beweis?

Anna. Ei, wem gehört das Land und wem der Bauer,
 Und sollt ich denn nicht jagen, wo ich will?

Joh. Wilh. Wir Menschen all sind Kinder Eines Vaters,
 Der uns verlieh des Scepters heil'ge Macht
 Zum Schutz der Schwachen. Dies ist Fürstenpflicht.
 Das Volk ist nicht um des Regenten willen,
 Jedoch der Fürst des Volkes wegen da.
 Der Bauer hat ein Recht auf seine Saaten,
 Und Frevel ist's, des Fleißes Wert vernichten.

Anna. Wie soll denn da die Jagd bestehen können?

Joh. Wilh. Wohl ohne Jagd kann unser Land bestehn,
 Doch ohne Saaten müßt es untergehn.
 Der Bauer ist's, der Fürst und Volk ernährt,
 Drum ihm gebührt vor Allen unser Schutz;
 Das eitle Herrenthum, das nur verzehrt,
 Ist für das Land auch keine Bohne nutz.
 Um desto besser ist das Land berathen,
 Je feltner Wild, je häufiger die Saaten.

Anna. Wie fremd dies klingt, doch leuchtet es mir ein,
 Doch wie Ihr's nehmt, ist's schwer Regent zu sein.

Joh. Wilh. Wohl hält es schwer bei klar erkannten Pflichten,
 Nach wahrem Recht des Staates Ruder richten.
 Sie sind nicht mein, die Völker und die Länder,

Wie dies Gewand und andres Eigenthum;
 Sein nennt sie dort der ew'ge Gnadenspender,
 Es sind von Gott mir anvertraute Pfänder,
 Drum ihre Wohlfahrt mein Beruf, mein Ruhm.
 Die armen Bauern, die da hungern, dürsten,
 Sie sind vor Gott vielleicht mehr wie wir Fürsten.

Anna. Doch mein Gemal, was soll mich denn zerstreu'n?
 Joh. Wilh. O Theure, was kann Menschen mehr erfreuen

Als ihrer Brüder Wohlfahrt aufzubau'n,
 Die glücklich seh'n, die uns ihr Glück vertrau'n.
 Des eigenen Genusses Wohlbehagen
 Verschwindet schneller wie der Schaum am Meer,
 Verlöscht wie Schrift im Sand, den Wellen schlagen,
 Doch dauernd von Erinnerung getragen
 Und aufgeschrieben über'm Sternenheer
 Im Buche der Vergeltung stehn die Freuden
 Des Glückes, das wir Anderen bereiten.
 So Manches steht der Wohlfahrt schroff entgegen,
 Die auszubau'n uns gab der Gottheit Gunst;
 Drum laß uns schaffen zu des Volkes Segen,
 Und laß uns fördern auch die hehre Kunst,
 Sie, die das Volk erhebt und sanfte Sitte
 Verbreitet, wo sie in dem Herzen keimt,
 Sie gilt es tragen in Palast und Hütte,
 Auf daß sie in dem Land der Berge heimt.
 In ihr und im Gebiet der Wissenschaft
 Webt Hochgefühl, zu allem Guten Kraft.
 Fort Rohr und Falken, hin zu den Gemälden,
 Wo Van der Werff, van Deyck und Schalken schaffen!
 Dort schau'n wir Jagden, schauen hohe Helden,
 Und keine Flur verheeren Roß und Waffen.

(Joh. Wilh., der Annas Hand ergriffen, führt sie während der letzten Zeile ab. Ab.)

(Vorhang fällt.)